

# **Jugendkultur/en im Spannungsfeld von Selbstorganisation und Institutionalisierung**

Heinz Schoibl  
Salzburg, Oktober 2007  
Helix – Forschung und Beratung  
[www.helixaustria.com](http://www.helixaustria.com)

Einleitend möchte ich mich herzlich für die Einladung bedanken, in diesem Rahmen einen Beitrag zu den strukturellen Rahmenbedingungen für Jugendkulturarbeit einbringen zu können. Dabei werde ich mich wesentlich auf Erfahrungen aus meiner Arbeit als freiberuflicher Sozialwissenschaftler (mit thematischem Schwerpunkt auf Offene Jugendarbeit) sowie aus Aufträgen zur wissenschaftlichen Begleitung von Jugendkonzeptarbeit auf lokaler und regionaler Ebene (Schwerpunkt: Gemeinden / Regionen im Bundesland Vorarlberg) beziehen. Insbesondere bin ich im Rahmen meiner Begleitaufträge zur Erarbeitung und Umsetzung örtlicher / regionaler Jugendkonzepte mit dem spezifischen Spannungsverhältnis aus öffentlichem Auftrag für Jugendarbeit (Institutionalisierung) einerseits und jugendkulturellem Engagement von Jugendlichen / Initiativen (Selbstorganisation) andererseits konfrontiert gewesen bzw. war mit der Aufgabe gefordert bis überfordert, zwischen diesen beiden Polen zu vermitteln und / oder Auswege aus mehr / minder vorprogrammierten Konflikten zu erarbeiten. Nur zu oft musste ich dabei erkennen, dass Top-Down-Prozesse, einen öffentlichen Auftrag zur Ausführung von (sozial-)pädagogischer, präventiver, integrativer, geschlechtssensibler etc. Jugendarbeit zu implementieren, in einem oft unüberwindlichen Widerspruch zu Anforderung stehen, Freiräume für einen Bottom-Up-Prozess zu gewährleisten, den Jugendlichen benötigen und z.T. vehement einfordern, in denen sie sich jugendkulturell betätigen und entfalten können.

Inhaltlich werde ich in meinem Vortrag einen großen Bogen spannen:

- ausgehend von der historischen Sicht auf die Entstehung und Entwicklung der Lebensphase Jugend im Zuge der Modernisierung unserer Gesellschaft
- über sozialpsychologische Aspekte der Geselligkeitsmuster von Jugendlichen (Freundschaft – Peer Group – Clique – Szene – jugendkulturelle Parallelwelt)
- bis hin zu den strukturellen Aspekten / Chancen und Grenzen für Jugendkulturarbeit im Kontext der Jugendarbeit respektive der Kulturarbeit.

## **Anmerkungen zur Geschichte der Jugend**

„Jugend“ ist ein relativ junges Phänomen der gesellschaftlichen Entwicklung, unter anderem abhängig davon, dass junge Mitglieder der Gesellschaft aus den traditionellen Normengefügen wie Familie, Religion, ständische Organisationsmuster etc. sowie aus den Verpflichtungen zu Erwerbsarbeit und / oder reproduktiven Aufgaben freigestellt werden. Im Zuge der Modernisierung der westlichen Gesellschaften und der Etablierung der allgemeinen Schulpflicht hat es letztlich bis zum Ende des 19. / Anfang des 20. Jahrhunderts gedauert, bis sich Jugend als eigenständige Lebensphase zwischen Kindheit und Erwachsen-Sein etablieren konnte.

Freie und verfügbare Zeit, entlastet von der Verpflichtung zur Erwerbsarbeit sowie reproduktiven Aufgaben, der soziale Ort städtischer Siedlungsgebiete sowie die tendenzielle Auflösung der traditionellen Wert- und Gesellungsmuster haben den Boden bereitet und den Weg dafür eröffnet, dass Jugend sich als eigenständige Gesellschaftsformation etablieren und eigenständige Kulturmuster entwickeln konnte. Tatsächlich hat es etwa bis in die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts gedauert, dass Jugendkulturen sich zu einem bestimmenden und gestaltenden Faktor der gesellschaftlichen Entwicklung mausern konnten.

Von „Jugend“ in einem kulturell weitergefassten Begriff (der über die entwicklungspsychologischen Konnotationen hinausgeht und den Blick auch auf kulturelle Dimensionen lenkt) kann letztlich erst mit dem Beginn der großen Jugendbewegungen in den 70er und 80er Jahren gesprochen werden. In dieser Zeit sind auch die großen jugendkulturellen Bewegungen entstanden, die nicht nur passiv die Möglichkeiten nutzte, dass die Gesellschaft Raum und Platz für die Jugend und für die Entwicklung von Jugendkulturen machte, sondern darüber hinaus als eigenständige Akteurin in Erscheinung getreten ist: Jugend etablierte sich damit als eigenaktive Kraft, begann an der gesellschaftlichen Entwicklung zu partizipieren und arbeitet nun aktiv an der Modernisierung der Gesellschaft mit.

Voraussetzung dafür sind verfügbare zeitliche, räumliche und finanzielle Ressourcen einerseits sowie die gesellschaftlichen Freiräume andererseits, die individuelle und kollektive Gestaltungsmöglichkeiten nicht nur eröffnen sondern darüber hinaus zum gesellschaftlichen Wert erheben und Selbstorganisation, Selbstbetätigung und Eigensinn positiv verstärken.

Jugendkulturelle Grundmuster aus den Kontexten von Mode – Musik – Freizeitgestaltung – Sport haben inzwischen einen wichtigen Stellenwert in der modernen Gesellschaft eingenommen und sind auch für andere gesellschaftliche Strömungen, Interessen etc. attraktiv geworden. Diese besondere Art von Akzeptanz für jugendkulturelle Entwicklungen kommt zum einen im Versuch der kommerziellen und medialen Einflussnahme und Vermarktung zum Ausdruck. Zum anderen wird dieser potenzielle Konflikt auch daran sichtbar, dass die Freiräume für offene Treffpunkte und für die Selbstgestaltung von Freizeit und kulturellem Engagement zunehmend enger werden.

Jugendkultur und Jugendlichkeit werden so tendenziell in die Auslagen der Konsum- und Eventkultur gezwängt, potenziell in vermarktbar und kommerziell uninteressante differenziert und bewertet, einem vom Ansatz her gnadenlosen Vereinnahmungs- und Verdrängungskampf ausgesetzt, in dem nur Platz finden soll, was in den kommerziell geadelten Mainstream der mehrheitsfähigen Aspekte von Jugendkultur passt bzw. sich dieser Verwertung ohne Ecken und Kanten einfügt.

Wir befinden uns heute in einem sehr spannenden Stadium der gesellschaftlichen Entwicklung – die Freiräume, die die Jugend bisher besetzt hat, werden zunehmend von der Erwachsenenwelt besetzt – sei es im Fitnessbereich, bei Körperkulturen, der Mode oder im Sport; die Offenheit der erwachsenen Gesellschaft für (ausgewählte Aspekte von) Jugend und Jugendkultur ist einerseits um vieles größer geworden, andererseits zieht aber die Gesellschaft (siehe Stadtplanung und Entwicklung der öffentlichen Räume) gleichzeitig die Freiräume für die Jugend enger. Vor allem im städtischen Raum wird jugendliches Leben mehr und mehr in Nischen abgedrängt bzw. veranlasst, in den virtuellen Raum auszuweichen.

Um zu verstehen, unter welchen Bedingungen Jugendkulturarbeit möglich wird bzw. entstehen kann, braucht es auch einen Einblick in die Geschichte der Jugend und in die Rolle von Jugendkulturen im gesellschaftlichen Kontext.

Fazit: Jugendkultur steht heute im Spannungsfeld von Vereinnahmung und selektiver Übernahme durch die Erwachsenenwelt und der systematischen Verknappung von tatsächlichen Freiräumen. Der öffentliche Raum – als zentrales Beispiel – wird zunehmend jugendfrei, Jugend tendenziell abgeschafft.

## **Überlegungen zu jugendspezifischen Gesellungsmustern**

Die Ergebnisse der Wertestudien der vergangenen Jahre machen deutlich, dass für Jugendliche unverändert Freundschaft und Beziehung zu ihnen nahestehenden Menschen von vorrangiger Bedeutung sind. Diese hohe Bedeutung ist möglicherweise ein unmittelbarer Reflex auf die Tatsache, dass in unserer Gesellschaft traditionelle Werte wie Familie und Religion in ihrer sicherheitsstiftenden Funktion zunehmend brüchig werden. Dieser Verlust an Bindung und Sicherheit wirkt sich in der Verstärkung des Bedarfes nach persönlicher Sicherheit wider und dies spiegelt sich ganz klar und deutlich in den Wertestudien.

Dieses Grundmuster zieht sich wie ein roter Faden durch die lebensweltlichen Bezüge von Jugendlichen,

- beginnen bei der Gruppe der Gleichaltrigen, die sich vor Ort kennen, gemeinsam die Schule besuchen etc. – der **Peergroup**
- begegnen uns wieder bei der altersinhomogenen Clique, die sich vom sozialen Nahraum weitgehend gelöst hat und sich aus Jugendlichen aus einem weiteren Einzugsbereich zusammensetzt – die **Cliquen**
- treffen wir auch bei jugendkulturellen Zusammenschlüssen wieder an, die sich gänzlich aus den räumlichen Bezügen gelöst haben – die **Szenen**

### ***Peergroups***

Ein zunehmend zentraler Wert ist der Freundeskreis mit Gleichartigen – die so genannten Peer-Groups. Die Sozialpolitik hat bereits auf diese sozialpsychologische Tatsache reagiert und gelernt, dass Jugendliche am ehesten dann mit Botschaften oder Hilfestellungen erreicht werden können, wenn die Peers als Transporteure und Mittler eingesetzt werden, wenn gewissermaßen eine Face-to-Face-Situation hergestellt wird, um Inhalte zu transportieren. Das Muster der Peers ist auch in Hinblick auf die jugendkulturellen Aktivitäten sehr wichtig, wobei folgende Grundmuster beobachtet bzw. festgemacht werden können:

- Peergroups stellen eine Gesellungsform von Gleichaltrigen im sozialen Nahraum dar; sozialräumliche Bezüge wie gemeinsame Schule, Lokale, örtliche Angebote der sozialen / sportlichen Infrastruktur etc. konstituieren die Peergroups
- Die Peergroups zeichnen sich durch gemeinsame Haltungen und Hintergründe aus, sind sehr offen für die diversen Jugendkulturen, sie definieren sich aber noch nicht über jugendkulturelle Normengefüge
- Persönliche Affinität / Nähe zu Szenen und Jugendkulturen spielen in den Peergroups bereits eine wichtige Rolle in der gemeinsamen Freizeitgestaltung, haben jedoch keinen konstituierenden Einfluss auf die Zusammensetzung respektive Zugehörigkeit zur Gruppe. Innerhalb derselben Peergroup können Jugendliche zu unterschiedlichen Szenen angehören. Verschiedene Jugendkulturen treffen sich dann häufig in einer Gruppe. Peergroups sind gewissermaßen (noch) ‚multikulturell‘. Die Zugehörigkeit zur selben Jugendkultur ist keine Voraussetzung für die Zugehörigkeit.
- Peergroups beschränken sich tendenziell auf eine konsumierende und passive Haltung – man/frau zeigt individuelle Affinität durch Out-fit, Musik, ideelle Haltungen etc., diese erhält jedoch nicht den Stellenwert eines Symbols für die Zugehörigkeit
- Das individuelle / gemeinsame ‚Surfen‘ zwischen den Kulturen ist ebenso möglich wie die Kombination aus unterschiedlichen Szenekonnotationen; jugendkulturelle Aktivität steht im Zeichen noch unverbindlicher Affinität

Die Freundschaft zwischen Gleichaltrigen, die Zusammengehörigkeit in der Peergroup stellen in sozialpsychologischer Sicht den dynamischen Hintergrund für das jugendkulturelle Geschehen vor Ort / in den Einrichtungen der Jugendarbeit etc. dar. In der Regel aber bleibt die Peergroup als Grundfigur der gesellschaftlichen Bezüge in jugendkultureller Hinsicht noch eher nachrangig in dem Sinn, dass jugendkulturelle Strömungen, Moden und z.T. auch die inhaltlichen / ideologischen Ausdrucksformen und Haltungen zwar wichtige Impulse und Material für die Freizeitgestaltung in der Peergroup darstellen, umgekehrt aber die Peergroups keinen aktiven / gestaltenden Beitrag zur Weiterentwicklung der Jugendkulturen leisten (können). Überwiegend bleiben die Peergroups in der Haltung der KonsumentInnen, Affinität, Neigungen und Vorlieben für bestimmte jugendkulturelle Angebote und Inhalte bestimmen das Miteinander in den Peergroups, werden aber nicht zur normativen Figur, die über den Zusammenhalt in der Peergroup entscheidet.

Peergroups sind in jugendkultureller Hinsicht liberal bzw. multikulturell und solcherart die altershomogenen Bausteine, aus denen sich der AdressatInnenkreis, das mehr / minder aktive Publikum der Jugendkulturen zusammensetzt.

### *Cliquen*

In jugendkultureller Hinsicht stellen Cliquen ein Gesellungsmuster dar, das sich insbesondere unter mehreren Gesichtspunkten von der Ebene der Peergroups unterscheidet:

- überörtlicher Bezugsrahmen durch größere Mobilität, wenngleich der örtliche / regionale Kontext noch von großer Bedeutung ist
- sozialräumliche Bezüge wie gemeinsame Schule, Lokale und örtlich / regional bedeutende Treffpunkte und Infrastrukturen verlieren tendenziell an Bedeutung
- Die geografische / sozialräumliche Nähe verliert an Bindekraft gegenüber der gemeinsamen Affinität zu jugendkulturellen / Szenebezügen
- Altersheterogenität in der Gruppe; Cliquen setzen sich aus Jugendlichen unterschiedlicher Alterskohorten zusammen
- engere Anbindung an spezifische Jugendkulturen

- tendenzielle Verfestigung des ideellen Backgrounds / der jugendkulturellen Haltungen, Einstellungen und der gesellschaftspolitischen Deutungen; damit kommt es im Umfeld der Cliques zu einem wachsenden bis weitgehenden Abstand zum sozialen Establishment bzw. zur Mainstream-Kultur der Erwachsenenwelt
- Cliques stellen das durchgängig selbstorganisierte soziale Umfeld für das jugendkulturelle Engagement vor Ort und in der Region dar

Die Herausbildung von Cliques steht wesentlich in Zusammenhang mit der größeren Mobilität und der wachsenden Bedeutung von Medien, insb. der neuen Kommunikationstechnologien, die Jugendkulturen letztlich zu einem internationalen Phänomen gemacht haben. Eine große Bedeutung dafür dürfte aber auch die Tatsache spielen, dass die örtlichen / regionalen Freiräume tendenziell knapper werden und das Internet / die Internationalisierung der Jugendkulturen einen neuen Bezugsrahmen für die Gesellung von Jugendlichen darstellen – vorausgesetzt, dass sie in Mobilitätshinsicht mithalten können.

Ab dem 14. Lebensjahr verlieren die Peergroups für die Jugendlichen an Bedeutung gegenüber jugendkulturellen und überörtlich aktiven Einflüssen. Diese Entwicklung muss auch in der Arbeit mit Jugendlichen berücksichtigt werden.

In den Cliques weicht der multikulturelle Charakter, der für die Peergroups noch bestimmend ist tendenziell einem monokulturellen Verständnis von Zusammengehörigkeit. Für die jugendlichen Mitglieder von Cliques stellt sich dezidiert die Frage: Was lässt sich kombinieren? Was passt ohne Brüche in das weitgehend einheitliche Selbstverständnis bzgl. der jeweiligen jugendkulturellen Grundhaltung. Innerhalb der Cliques und Szenen gibt es einen wachsenden Abstand zum Establishment. Jugendlichkeit wird zum Gegenentwurf zum erwachsenen Mainstream: Cliques zeichnen sich aus durch:

- eigene Codes,
- szenespezifische Mode und Musikvorlieben,
- tendenziell uniforme Verhaltensweisen und Einstellungen.

Der Abstand zum erwachsenen Establishment hat wesentlich mit einer Verfestigung des ideellen und gesellschaftspolitischen Selbstverständnisses zu tun: Cliques und Szenen zielen nicht mehr auf die jeweilige Alterskohorte ab, sondern auf die überregionale bis internationale Repräsentanz ihrer jugendkulturellen Konnotationen. Auch für Cliques gilt, wenn auch abgeschwächt, dass sie so wie die Peergroups eher noch der Konsumebene der jugendkulturellen Szenen verhaftet bleiben und tendenziell noch wenig aktiven gestalterischen Einfluss auf die Weiterentwicklung der Jugendkulturen nehmen.

### ***Szenen und Jugendkulturen***

In Abgrenzung zu den vorher beschriebenen Gesellungsmustern der Peergroups und Cliques zeichnen sich die (Hard-Core-)Szenen als der engere Kern jugendkultureller Aktivitäten durch unbedingte Selbstorganisation aus. Im Zentrum der Jugendkulturen ist die Abgrenzung zu den Erwachsenen die Regel. Das Alter spielt hier ebenso keine Rolle mehr wie der sozialräumliche Bezugsrahmen. Jugendszenen sind international. In diesem Sinne hat ein Punk aus Wiener Neustadt mehr mit einem Punk als dem Schanzenviertel in Hamburg gemeinsam als mit anderen Jugendlichen aus Wiener Neustadt, die sich nicht der Punkszene zugehörig fühlen. Hier haben wir es weiters mit einer vollständigen Etablierung von in sich mehr / minder geschlossenen gesellschaftspolitischen Überlegungen zu tun, die die moderne Welt in den Mittelpunkt stellen, durchgängige Erklärungs- und Deutungsmuster bereitstellen. Jugendkulturen

übernehmen in diesem Sinne sowohl eine identitätsstiftende als auch gestaltende Funktion in der modernen Welt.

In ihren Grundzügen sind jugendkulturelle Szenen charakterisiert durch:

- Altersheterogenität
- Ablöse von sozialräumlichen Bezügen
- Internationalisierung
- Monokulturalität
- Selbstorganisation und Festigung einer Parallelwelt
- Geschlossenheit im ideellen Überbau – Jugendkulturen zeichnen sich durch ihre je eigene Kosmogonie aus.

Diese Geschlossenheit – sowohl in ideeller als auch organisatorischer Hinsicht – kommt auch darin zum Ausdruck, dass sich Jugendkulturen weitgehend erfolgreich gegen Kommerzialisierung und Vereinnahmung durch Medien und Konzerne (z.B. der Unterhaltungsindustrie) ebenso zur Wehr setzen, wie sie sich auch gegenüber Versuchen einer Institutionalisierung distanzieren.

Jugendkulturen können in diesem Sinne nicht mit einem reduktionistischen Ansatz, der lediglich musikalische oder andere kulturspezifische Aspekte in den Vordergrund stellt, verstanden werden. Ganz im Gegenteil geht es in den Jugendkulturen wesentlich um mehr / minder eigenständige Modelle zur Erklärung bzw. zur Konstruktion von Wirklichkeit. Jugendkulturen stellen einen integrativen Bezugsrahmen dar.

### **Jugendkulturelle Perspektiven der Jugendarbeit**

Jugendarbeit, das möchte ich hier vorausschicken und gewissermaßen außer Diskussion stellen – kann gar nicht anders, als sich mehr / minder aktiv mit jugendkulturellen Einflüssen und Entwicklungen auseinander zu setzen. Zu gewichtig sind jugendkulturelle Aspekte mittlerweile in die lebensweltliche Bezüge der Jugendlichen eingegangen, finden ihren Niederschlag in die Gestaltung der privaten wie auch der öffentlichen Jugendräume sowie in Form von alltäglichen Accessoires im Erscheinungsbild von Jugendlichen („Bunter Vogel Jugend“). Das betrifft gleichermaßen die Familien als auch den schulischen sowie außerschulischen Bereich der Jugendarbeit. Ich möchte mich im Folgenden auf die außerschulische Jugendarbeit konzentrieren und hier insbesondere drei (mehr / minder klar voneinander abgegrenzte) Bereiche näher betrachten und Jugendorganisationen, Offene Jugendarbeit sowie Jugendkulturarbeit auf ihre Chancen und Grenzen der Beschäftigung mit Jugendkulturen hinterfragen.

#### ***Jugendorganisationen / die verbandliche Jugendarbeit***

Die verbandliche Jugendarbeit ist wesentlich der Gesellungsform der Peergroups verhaftet. Sie erreicht überwiegend Jugendliche bis zum Alter von etwa 14 Jahren und stellt ihre Arbeit zum überwiegenden Teil auf sozialräumliche Zusammenhänge der örtlichen Infrastruktur respektive der lebensweltlichen Bezüge der Jugendlichen ab.

Demgegenüber spielen überörtliche Bezüge in der verbandlichen Jugendarbeit eine tendenziell nachrangige Rolle, etwa im Kontext von jährlichen Events mit nationaler bis internationaler Reichweite oder im Zusammenhang mit Jugendaustauschprojekten.

Nur einigen wenigen Jugendorganisationen ist es in den vergangenen Jahren / Jahrzehnten gelungen, systematisch auf jugendkulturelle Strömungen, etwa im Bereich der diversen Fun-Sportarten, aufzuspringen und ihre Attraktivität auch für Jugendliche im Alter bis etwa 16 Jahre auszubauen. Hier geraten diese Ansätze in den Umbruch von der Ebene der Peergroups (wie sie etwa in den traditionellen Heimstunden erfasst und betreut werden) in den Bereich der Cliques, die dann mehr / minder einen systematischen Raum innerhalb dieser Jugendorganisationen einnehmen.

Während in den traditionellen Angeboten der Jugendorganisationen zwar großes Gewicht auf die Partizipation der Jugendlichen bei der konkreten Auswahl, Vorbereitung und Umsetzung gemeinsamer Aktivitäten (z.B. Ausflüge, Hüttenwochenende etc.) gelegt wird, kommt das Moment der Selbstorganisation noch eher wenig Bedeutung. Ausgenommen etwa im Kontext der Cliques aus älteren Jugendlichen, wie sie im Fun-Sportsektor z.B. der Alpenvereinsjugend aktiv werden und innerhalb der Organisation eine gestaltende Rolle übernehmen können.

Ähnlich steht es hier auch mit dem aktiven Umgang mit jugendkulturellen Phänomenen, die zwar auf der Ebene der Musikvorlieben, Moden, Accessoires etc. zwar wichtiges Material für die verbandliche Jugendarbeit bereitstellen, analog zu den Peergroups ist aber auch in der verbandlichen Jugendarbeit zu beobachten, dass diese sich eher multikulturell verhalten, verschiedene jugendkulturelle Stile nahezu beliebig mischen bzw. kaum einmal in die, den Cliques vorbehaltene Ausschließlichkeit und Verfestigung von zugrunde liegenden Haltungen und weltanschaulichen Gefügen vordringen.

### ***Die Offene Jugendarbeit***

Bei der offenen Jugendarbeit sind mehrere Zugänge zu unterscheiden, die insbesondere auf die Entstehungsgeschichte der Einrichtungen zurückgeführt werden können und die einen großen Einfluss darauf ausüben, ob und in welchem Ausmaß eine aktive Auseinandersetzung mit Jugendkultur möglich ist. Zu unterscheiden sind:

Top-Down-Prozess: Beauftragung durch die Gemeinde

Bottom-Up-Prozess: Jugendinitiativen realisieren eigene Räumlichkeiten als Treffpunkte und Freiräume bzw. bewirken, dass von den Gemeinden entsprechende Räume überlassen werden.

Mischformen: In vielen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit haben sich im Rahmen ihrer Geschichte die Wechselwirkungen zwischen Momenten der Selbstorganisation in der Regie der Jugendinitiativen einerseits sowie den mehr / minder junktimförmigen Beauftragungen durch die Gemeinde (die Überlassung von Räumen und die finanzielle Unterstützung der Jugendarbeit werden z.B. an die Erfüllung bestimmter Erwartungen und Aufgabenstellungen geknüpft) Mischformen aus auftragsförmiger, mehr / minder ausgeprägt pädagogischer / präventiver Jugendarbeit einerseits und selbstorganisierten Freiräumen für jugendkulturelles Engagement andererseits entwickelt.

Entsprechend dieser unterschiedlichen Ausgangssituation ist in der Offenen Jugendarbeit zu beobachten, dass diese

- zu hohen Anteilen (noch) der Arbeit mit den Peergroups verhaftet ist und sich in jugendkultureller Hinsicht durch Multikulturalität, eher konsumorientierter Auseinandersetzung mit jugendkulturellen Strömungen und Entwicklungen, dem ‚Surfen‘ zwischen den Jugendkulturen auszeichnet

- ansatzweise gelingt vielen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit neben dieser jugendkulturellen Unverbindlichkeit jedoch auch die gezielte Einbindung von Cliques, die damit eine aktive Einflussnahme auf die Gestaltung von Programmen und Angeboten realisieren können und die Angebotsstruktur dieser Jugendhäuser tendenziell in das Naheverhältnis zu bestimmten Jugendkulturen rücken.
- Z.T. werden Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit von einzelnen Cliques dominiert bis besetzt, mit dem Ergebnis dass offenere und in Hinblick auf die Vielfalt der Zielgruppen von Jugendarbeit breitere Angebotsspektrum nur schwer aufrecht erhalten respektive durchgesetzt werden kann. Die JugendarbeiterInnen sind dann deutlich gefordert bis überfordert, den Aufträgen durch die örtliche / regionale Jugendpolitik zu entsprechen.
- In Ausnahmefällen gelingt es Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit, im breiteren Rahmen ihrer Jugendarbeit auch spezifische jugendkulturelle Projekte zu realisieren und damit ein eigenständiger Player im Kontext einzelner Jugendkulturen zu werden. Beispielhaft kann dies an den Initiativen des HipHop dominierten „The BEAT Web Radio“ in Innsbruck sowie an der Punk Rock Academy in Dornbirn dargestellt werden.
  - „The BEAT Web Radio“: in einem kleinen Jugendzentrum in Innsbruck „Shelter“ regen einzelne Besucher, der Hip-hop Szene zugehörig, an, ein Web-Radio zu realisieren, ein Hip-Hop Projekt der besonderen Art, 24-Stunden Betrieb, teilweise Live teilweise aus der Konserve; Chats und ergänzende Angebote werden auf der zugehörigen Homepage platziert etc. Das Besondere ist, dass die Aktivitäten und Angebote durch die Projektgruppe sich mit dem übrigen Jugendzentrums-Betrieb nicht vermischen.
  - „Punk-Rock Academy“ in Dornbirn: Die Akademie hat inzwischen eigene Räume, ein Budget und ein fixes Programm während der Woche. Wesentlich sind die Selbstorganisation und die Verfügungsgewalt über die Ressourcen. Wesentlich auch hier: der offene Betrieb des Jugendhauses und die Punk Rock Akademie ‚stören‘ sich nicht, insgesamt ist wenig wechselseitige Einflussnahme zu beobachten.
- Wesentlich erscheint in beiden Projekten, die hier als erfolgreiche Beispiele für den Spagat zwischen öffentlichem Auftrag und Realisierung jugendkultureller Freiräume und Aktivitäten angeführt werden:
  - die direkte Anbindung dieser Programmschienen an einzelne jugendkulturelle AkteurInnen bzw. Initiativgruppen
  - der überörtliche Bezugsrahmen und Einzugsbereich
  - die absolute Eigenständigkeit und die weitgehende Abgrenzung dieser Programmschienen vom übrigen Betrieb im Jugendhaus bzw. von den weiteren jugendarbeiterischen Angeboten
  - die Einräumung von weitgehenden Gestaltungsspielräumen, von Ressourcen und Verfügungsgewalt über räumliche und finanzielle Mittel
  - die systematische Schaffung von Freiräumen also.

Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit sind häufig damit konfrontiert, die Begehrlichkeiten der jugendkulturellen Szenen gemäß der Anforderung, für die Angehörigen aller Gruppen offen zu bleiben, einschränken zu müssen. Während es in diesem Sinne eher selten gelingt, jugendkulturelle Aktivitäten tatsächlich im Rahmen der Offenen Jugendarbeit zu realisieren, tun sich Jugendzentren im Rahmen ihrer Professionalisierung vielfach leichter, Grundzüge und Angebote der Jugendsozialarbeit zu integrieren und zielgruppenspezifische Angebote der Prävention, der Förderung von Integration, der geschlechtssensiblen Jugendarbeit etc. umzusetzen.



## *Jugendkulturarbeit*

In Abgrenzung zu den meisten Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit mit ihrer mehr / minder ausgeprägten Nähe zu örtlicher Jugendpolitik sowie entsprechenden Top-Down-Prozessen sind Jugendkulturzentren überwiegend aus Jugendinitiativen / Bottom-Up-Prozessen entstanden und stehen in organisatorischer, jugendkultureller und ideologischer Hinsicht den doch eher pädagogisch / präventiv ausgerichteten Offenen Jugendarbeit tendenziell skeptisch gegenüber. Eigenständigkeit, Unabhängigkeit und Autonomie sowie enge jugendkulturelle Ausrichtung mit entsprechender Nähe zu einer bestimmten Jugendkultur stellen hier die Grundlage für das Gelingen von Selbstorganisation dar.

Die Jugendlichen bestimmen im Rahmen der Jugendkulturzentren, was Kultur ist bzw. welche Aktivitäten zu ihrer ganz bestimmten jugendkulturellen Zugehörigkeit passen. Veranstaltungen, Fanzines und / oder Homepages, mehr / minder regelmäßige Publikationen / Tonträger / Sampler etc. ergänzen die jugendkulturellen Aktivitäten der jeweils eingebundenen und strukturtragenden Cliques. Zu beobachten ist allerdings, dass es Jugendkulturzentren in Österreich nicht eben leicht haben, ihre Aktivitäten aufrecht zu erhalten bzw. weiter zu entwickeln. Vielfach sind sie konfrontiert mit

- Problemen in Hinblick auf räumliche, personelle, technische Ausstattung
- einen mehr / minder konflikthaften Verhältnis zur örtlichen / regionalen (Jugend- und / oder Kultur-) Politik (die Geschichte des Triebwerks mag hier als Illustration herangezogen werden)
- fehlender Auftrags- und Finanzsicherheit

Aspekte wie diese zwingen Jugendkultureinrichtungen des Öfteren zu einem mehr / minder riskanten Kurs der Anbiederung an den kommerziellen Mainstream; der daraus entstehende alternative Mainstream vermag dann zwar eine notwendige finanzielle Basis zu sichern, stellt jedoch die notwendige Akzeptanz auf Seiten der eher ausschließlich und normativ agierenden jugendkulturellen Szenen vor eine große Probe.

Des Weiteren ist häufig zu beobachten, dass Jugendkulturzentren und ihre Angebote gewissermaßen mit ihrer Gründergeneration mitwachsen und sich tendenziell gegenüber neueren jugendkulturellen Strömungen respektive den Initiativen jüngerer Generationen abschotten, die dann ihrerseits wieder vor der Situation stehen, dass es zwar vor Ort / in der Region Jugendkulturzentren gibt, sie aber mit ihrer kulturellen Ausrichtung keine adäquaten Freiräume vorfinden. Besonders deutlich wurde dieser potenzielle Konflikt zwischen etabliertem (Jugend-)Kulturzentrum und jugendkulturellen Ambitionen der Folgegeneration/en im vergangenen Jahr in Salzburg in der Frage nach einer Freigabe des früheren Kulturgeländes Nonntal für die Nachnutzung durch Jugendkulturinitiativen ohne räumliche / institutionelle Ressourcen. Inzwischen ist das alte Gebäude planmäßig abgerissen worden, den Jugendkulturinitiativen, die zwischenzeitig das verlassene Gelände besetzt hielten und dessen Freigabe zur Nachnutzung einforderten, blieb hingegen ein ihren Bedürfnissen entsprechender Freiraum verwehrt.

## **Jugendkultur und die Einrichtungen der Kulturarbeit / Kulturstätten**

Die Kultureinrichtungen in Österreich sind traditionell eher enthaltsam gegenüber den aktuellen Jugendkulturen. Diese finden bestenfalls in Form von punktuellen Events und / oder zu besonderen Anlässen Platz, bleiben damit weitestgehend der eher passiven Form von kommerziellen Konsumangeboten verhaftet, ohne dass damit ein systematischer Eingang in die regulären Programme realisiert wird.

Diese Enthaltensamkeit respektive Distanz hängt wohl wesentlich mit den besonderen Voraussetzungen und Anforderungen zusammen, die für Jugendkulturen als symptomatisch bezeichnet werden können. Danach ist die Öffnung von Kultureinrichtungen für jugendkulturelle Aktivitäten im engeren Sinne und jenseits von Konsum und Kommerz an die zentralen Grundzüge der jugendkulturellen Szenen gebunden:

- Freiraum
- weitgehend eigenständige Ausgestaltung
- unbedingtes Bottom-Up-Prinzip
- Selbstorganisation

Das mag für viele Kultureinrichtungen wie die Aufforderung zum Spagat oder ähnlichen ungewohnten Verrenkungen bis Brüchen mit der eigenen Tradition klingen. Ich denke aber, dass der Versuch zum einen überfällig und zum anderen lohnend ist, unter anderem um der Zielgruppe von Jugendlichen ihren Anteil am Kulturgeschehen zu gewährleisten.

Für die Kulturpolitik der Städte und Länder ist „come on“, ein Programm zur Jugendkulturförderung durch die Niederösterreichische Kulturverwaltung, ein schönes Beispiel für die Schaffung jugendkultureller Anreize, denn es gibt im traditionellen (Kultur-) Betrieb kaum Raum für jugendkulturelle Aktivitäten. Für die Jugendlichen soll es damit möglich werden, einen ihren Bedürfnissen und ihrem Engagement entsprechenden (Frei-)Raum für Ideen und Kreativität zu schaffen. Einschränkend ist hier aber festzustellen, dass es im Rahmen von „come on“ (noch) nicht möglich ist, Struktur begründend zu wirken. Mit Blick auf die Nachhaltigkeit einer kulturspezifischen Förderung sehe ich eine zentrale Herausforderung für die Weiterentwicklung dieses Programm zur Jugendkulturförderung im Rahmen regionaler Kulturpolitik.

Leider wird eine entsprechende nachhaltige und Struktur begründende Jugendkulturförderung in Österreich bislang noch ausgesprochen selten umgesetzt. Aber es gibt durchaus ermutigende Beispiele. So ist es etwa im Rahmen der Wiener Festwochen gelungen, Jugendkultur zu einem fixen Bestandteil des regulären Programms zu machen und eigenständige Programmierschen in der Regie von Jugendlichen und unterstützt durch MitarbeiterInnen der Wiener Kulturverwaltung (Freiraum-ManagerInnen) zu schaffen.

Darin liegt m.E. ein richtungsweisender Ansatz, damit Jugendkulturarbeit in einem breiteren Umfang gelingen kann, ein Paradigemenwandel für die Kulturpolitik der Länder und des Bundes hin zu einem systematischen Freiraum-Management.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit